

sie muß einesteils ihren Fortschritt fördern, andernteils aber auf ihre Erhaltung und Verteidigung bedacht sein. Sie kehrt zur Vergangenheit zurück, ohne sie sklavisch nachzuahmen, und schafft Neues in den Zeremonien selbst, im Gebrauch der Volkssprache, im Volksgesang und im Kirchenneubau. Jedoch wird es wohl überflüssig sein, noch einmal daran zu erinnern, daß die Kirche schwerwiegende Gründe hat, im lateinischen Ritus die unbedingte Verpflichtung unbeirrt aufrechtzuerhalten, daß der zelebrierende Priester sich der lateinischen Sprache zu bedienen hat und daß der das heilige Opfer begleitende Gregorianische Choral ebenfalls in der Sprache der Kirche ausgeführt werden muß. Die Gläubigen ihrerseits sind bestrebt, den Maßnahmen der Kirche zu entsprechen, doch nehmen sie dabei eine sehr verschiedene Haltung ein: manche zeigen Bereitschaft, Begeisterung, ja sogar eine zu große Leidenschaft, welche die Autorität zum Eingreifen veranlaßt, andere legen Gleichgültigkeit und selbst Widerstand an den Tag. So offenbart sich die Verschiedenheit der Temperamente und auch die Vorliebe für die private Frömmigkeit oder für den öffentlichen Gottesdienst.

Die Liturgie beschäftigt sich heute auch mit zahlreichen Sonderproblemen wie z. B. der Beziehungen der Liturgie zu den religiösen Vorstellungen der heutigen Welt, der zeitgenössischen Kultur, den sozialen Fragen, der Tiefenpsychologie.

Diese bloße Aufzählung wird zur Genüge zeigen, daß die verschiedenen Seiten der Liturgie von heute nicht nur Unser Interesse, sondern auch Unsere Wachsamkeit aufrufen. Wir wünschen aufrichtig einen Aufschwung der liturgischen Bewegung und wollen dazu beitragen; aber es ist auch Unsere Pflicht, von vornherein alles hintanzuhalten, was eine Quelle des Irrtums und der Gefahren wäre. Das Bewußtsein, daß Wir hierin auf eure Unterstützung und euer Verständnis rechnen können, ist Uns überdies ein Trost und eine Freude.

Mögen diese Erwägungen zusammen mit der Arbeit der vorhergehenden Tage reiche Früchte bringen und dazu beitragen, das Ziel, welches die heilige Liturgie erstrebt, sicherer zu erreichen. Als Unterpfand des göttlichen Segens, den Wir auf euch und die euch anvertrauten Seelen herabflehen, erteilen Wir euch aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

(Übersetzt von Frau M. Luzia v. Verdroß O.S.B., Salzburg, Nonnberg)

ERSTER INTERNATIONALER PASTORAL- LITURGISCHER KONGRESS IN ASSISI - ROM VOM 18. BIS 22. SEPTEMBER 1956

Im folgenden bringen wir eine kurze, schlagwortartig gehaltene Inhaltsangabe der einzelnen Reden bzw. Referate. Die Schriftleitung.

Papst Pius XII. und die Pastoralliturgie. Eröffnungsansprache von Kardinal Gaetano Cicognani. — Einleitend erklärte der Kardinal, die Aufgabe dieses pastoralliturgischen Kongresses sei es, das Werk des Heiligen Vaters zu überschauen, inniger daran teilzunehmen. Pius X. begründet mit seinem „Apostolischen Befehl“, sich auf die heiligen Formen christlichen Lebens wieder zu besinnen, neues liturgisches Leben. Die grundlegende Enzyklika „Mediator Dei“ von Pius XII. weist uns den Weg in die Zukunft. Weil die Liturgie Göttliches und Menschliches, bleibende und veränderliche Werte, enthält, gibt es auch eine Vielfalt liturgischer Formen. Stets bestimmt das „wahre Wohl der Seelen“ und nicht Zeitgeschmack oder sentimentale Liebe zum Vergangenen, den

kirchlichen Gesetzgeber in seinem Tun. Darauf weist die neu eingeführte Abendmesse und die neue Karwochenliturgie hin. Latein, die „königliche Sprache“ ist weiterhin für die Kirche ein Zeichen der Einheit.

Seelsorge als Schlüssel der Liturgiegeschichte. P. Josef A. Jungmann S.J., Innsbruck. — Die Geschichte der Liturgie ist ebenso wechselvoll wie die Geschichte der Kirche. Die Seelsorge bestimmt mit die Formen der Liturgie, die keineswegs ein Gottesdienst mit Menschen als stummen Zeugen ist. Lob und Preis bringt der Priester im Plural Gott dar und die Gemeinde ruft das „Amen“, „daß es geschehe“. Die junge Kirche wächst in die griechische und römische Welt hinein, stets den Grundsatz wachend, daß Gottesdienst Sache der Gemeinschaft ist. Die Kirche dringt weiter zu arabischen, slawischen Völkern vor. Allmählich wird Latein nach dem Gesetz der Konstanz zur heiligen Sprache.

Die Liturgie führt die Gemeinde zur aktiven Teilnahme am heiligen Geschehen. Die Lesungen vermitteln das Wort Gottes und die wesentlichsten Grundwahrheiten den Christen, als es weder Unterricht noch viele Predigten gab. Das liturgische Beten soll ein Katechismus der christlichen Lehre sein. Liturgie ist Führung zu höchstem Christentum, sie führt zu echtem christlichem Opfer und Gebet. „Das Gebet der einzelnen ist immer in Gefahr sich mit Bitten allein zu begnügen. Die Liturgie stellt die Anbetung in den Vordergrund.“ Der großartige Ausbau der liturgischen Formen im Laufe der Jahrhunderte wurde zu einer Nebelwand zwischen Altar und Volk. Der Masse des Volkes bleibt die Liturgie fremd. Unser Jahrhundert sieht erstarrte Formen schwinden. Die Seelsorge kann sich wieder mit neuen lebendigen Formen beschäftigen. Die Kirche kann vielfach auf die überlieferten Formen verzichten, die einstens vor der Häresie schützten. „Ein lichter Tag geht auf. Die Kirche geht mit neuen Kräften der neuen Zeit entgegen.“

Pastoraltheologie der Enzykliken „Mystici Corporis“ und „Mediator Dei“. Dom. Bernard Capelle, Abt von Mont César, Belgien. — Diese Rundschreiben bringen die Grundgedanken der liturgischen Erneuerung und begründen sie theologisch. Zuerst muß die Kirche als mystischer Leib Christi erkannt werden, um auch die Liturgie entsprechend erleben zu können. Neue liturgische Formen, oft aus der alten Praxis geschöpft, kehren zum guten Alten zurück.

Die zweisprachigen Ritualien und ihre Auswirkung in der Seelsorge. Kardinal Gerlier, Erzbischof von Lyon. — Die doppelsprachigen Ritualien erleichtern den Gläubigen das unmittelbare Verständnis an der Liturgie. Die Geschichte berichtet über die Verwendung der Volkssprache bei der Sakramentspendung. Im Altertum wird Latein als Träger einer lebendigen Kultur allgemein verstanden. Als sich aus ihm die romanischen Sprachen entwickeln, entstehen Spannungen, die sich bereits vorher bei der Missionierung von England und Germanien gezeigt hatten. Zum Ritus selbst wurden Erklärungen gegeben. Die unglückselige Verbindung der Sprachenfrage mit Nationalismus und Irrlehre zur Reformationszeit veranlaßte die Kirche aus Liebe zur Reinheit und Einheit des Glaubens der Einführung der Muttersprache in die Liturgie zu widerstehen. Beim Trienter Konzil wird die Verwendung der Volkssprache zwar besprochen, jedoch abgelehnt. Allen Seelsorgern wird befohlen bei der Predigt während der Messe die Gebete der Messe zu erklären. Paul V. wünscht dringend die Erklärung der sakramentalen Riten in der Volkssprache. Das 1614 von Paul V. herausgegebene erste offizielle lateinische Rituale ist für die ganze Kirche nur vorgeschlagen, doch wird es nach und nach von allen Bischöfen angenommen. Die von Pius X. geforderte „actuosa participatio“ der Gläubigen an der Liturgie erweckt den Wunsch nach zweisprachigen Ritualien. Nun erscheinen im Laufe der Zeit der Reihe nach zweisprachige und sogar einzelne nur volkssprachige (Kroaten, Slowenen) Ritualien. Diese Ritualien bringen die Gläubigen zur aktiven Teilnahme. Wenn die Christen die Gebete der Kirche besser verstehen, werden sie auch besser leben: *Lex orandi, lex credendi*. Sie machen die Katechese über die Sakramente aber nicht überflüssig.

Anschließend besprach der Bischof von Troja (Italien) eingehend das Rituale von Lugano, das als erstes latein-italienisches den erwarteten weiteren italienischen Ritualien Vorbild sein dürfte.

Liturgische Kunst und Seelsorge. Msgr. Dr. Johannes Wagner, Leiter des Liturgischen Institutes in Trier. — Nach der Katakombenzeit entstanden

bald neue Gotteshäuser, besonders die Basilika, die eine aktive Teilnahme des Volkes voraussetzt: im Chorraum ist der Klerus, dann der Altar und anschließend das Volk. Nördlich der Alpen wird der so harmonisch geordnete Raum geändert: Bischof und Priester verlassen den Chorraum, wohin der Altar kommt. Der Klerus schließt sich vom Volke ab, es entsteht der Lettner. Die Laienwelt nimmt am Gottesdienst nur mehr hörend teil. Nach der Erhebung der Hostie, die gesehen werden konnte, verläßt das einfache Volk die Kirche. Gegen Ende des Mittelalters wird der Lettner abgetragen und damit das Geschehen am Altar wieder sichtbar.

Während der Gegenreformation wird die Gegenwart Christi in den heiligen Gestalten betont: der Altar rückt an die Wand, auf dem zum Thron gewordenen Altar wird Christus unter der Gestalt des Brotes angebetet. Die Herausbildung verschiedener Stile in der Malerei und Plastik spiegelt das liturgische Verständnis einer jeden Zeit wider.

Ob sich in der Architektur der Gegenwart ein neuer Stil entwickelt, der nicht nur bestimmte Kulturkreise, sondern alle Kontinente umfaßt, bleibt noch abzuwarten. Die kirchliche Kunst ist Dienerin der Kirche und nicht Herrin. Die Kirche widersetzt sich nicht der neuen Kunst, doch läßt sie diese nicht ohne weiteres hinein. Pius XII. schließt alles dem sakralen Raum und Dienst Widersprechende aus. Erstes Gesetz der Liturgie ist die Gloria Dei, dann die Salus animarum. Die kirchliche Kunst hat als pastorale Kunst von der Wahrheit Zeugnis zu geben und die Hoheit Gottes den Sinnen der Gläubigen spürbar zu machen.

Die seelsorgliche Bedeutung des Wortes Gottes in der Liturgie. P. Augustin Bea S.J., Konsultor der Ritenkongregation. — Alle Maßnahmen der Kirche haben als seelsorgliches Ziel das Lob Gottes und die Verbindung unserer Seele mit Christus: damit Christus geehrt werde und mit ihr die Heiligste Dreifaltigkeit. Viele biblische Texte dienen der Gottesverehrung, als Schriftlesung besonders in der Katechumenenlesung. Die Predigt erklärt das Evangelium. Christus schuf selbst die Grundgestalt der Liturgie. In alter Zeit war nach der Ansprache das Brotbrechen. Die Zusammenkünfte katechetisch-didaktischer Art, wie die Unterweisung der Taufbewerber, fanden immer mehr am Sonntag gelegentlich der Eucharistiefeier statt, wobei die gesamte Lehre in einer lectio continua, einer vollständigen Lesung der Heiligen Schrift, vorgetragen wurde. Anschließend galt die Unterweisung, Lesung und Erklärung der heiligen Bücher als lehrhafte Grundlage des heiligen Lebens. Die Heiligen Schriften enthalten nicht nur, sondern sie sind Gottes Wort. Die Predigt verleiht dem Seelsorger Autorität, wenn er nicht eigene Worte, sondern Worte Gottes verwendet. Beim eucharistischen Opfer als dem geeignetsten Platz für die Lesung und Erklärung des Wortes Gottes, spricht der Seelenhirt zum Volke Gottes. Vielen bietet die Sonntagsmesse die einzige religiöse Unterweisung, die in vielen Ländern außerhalb der Kirche untersagt ist. Es ist ein dringlicher Wunsch nach Vermehrung der für die Predigt geeigneten Perikopen mit den wesentlichsten Glaubenswahrheiten, etwa durch einen zwei- bis vierjährigen Zyklus. Dem Einwand, die Liturgie werde einseitig in den Dienst der Menschen gestellt, die doch zuerst Gloria Dei sein soll, entkräftet der Hinweis auf Christus, der zuerst diesen Weg gegangen ist. Im Priester muß als Diener des Wortes und Diener des Sakramentes das Wort Gottes Fleisch in seinem Fleische werden und in ihm muß die liturgische Bewegung mit der Bibelpredigt sich treffen. Pius X., der große Papst der Eucharistie, war auch der große Förderer der Heiligen Schrift und der biblischen Studien. Auch die Gebete und Lesungen des Breviers werden dem Priester helfen, noch mehr Diener des Wortes zu sein.

Liturgische Erneuerung im Dienste der Missionen. Msgr. Wilhelm von Bekkum, Apostolischer Vikar von Ruteng, Indonesien. — Bisher führte die liturgische Seminarausbildung der Missionäre mehr in die Rubriken und Liturgiegeschichte als in die Liturgie selber ein. Die Voraussetzungen der Missionsvölker für den christlichen Kult sind günstig. Viele Neubekehrte kommen aus einer Welt intensiv gepflegter kultischer Tätigkeit und Frömmigkeit mit vielen Parallelen zum christlichen Heilsmysterium. Es gibt dort heilige Symbole, sakrale Volksmusik, Gesang, sakrale Tänze, Akklamationen, Schulbekenntnis, öffentliche Gewissensforschung. Es gibt Einzugsprozessionen, eine offizielle Kennzeichnung der Opfergaben, ein rituelles Opfermahl mit der Gottheit. Leider hatten in den letzten Jahrhunderten die Missionen wenig Sinn

für den kultischen Besitz der Missionsvölker. Ein Neubekehrter erleidet somit große kultische Verluste: einheimische Kultstätte, einheimische Festfeier, das gemeinschaftliche Mittun am liturgischen Vollzug, Ackerbaufeiern usw. Die rechtmäßige Kultfeier muß in den Missionsländern den Gläubigen unmittelbar zum Bewußtsein bringen, daß sie den wahren Kult gefunden. Daraus erwachsen mehrere Wünsche, etwa nach Einführung von Fürbitten, wobei die Litanei in der Volkssprache als besonders ansprechend zu bezeichnen ist. Es wird ein Opfergang gewünscht, der sich den Empfindungen der Einheimischen anpaßt. Die Opfergaben müssen lokal verbunden sein, also aus Früchten der Umgebung bestehen. Andere Wünsche betreffen die adaptio und adoptio. Einige Formen der heidnischen Kultfeier sollen, soweit sie nicht Irriges enthalten, unter Beibehaltung des Wesentlichen, bleiben. Selbstverständlich ist das Wesentliche des christlichen Kultes beizubehalten. Die Missionsländer sind in einer für die Ausbreitung der Kirche entscheidenden Periode. Für die sich auflösenden einheimischen kultischen Gemeinden muß bald ein wertvoller Ersatz kommen, wozu eine großzügige Liturgiereform erwartet wird. Der Kultus muß echt sein und nicht nur historisches Relikt. Erwünscht sind bei der Messe Lesungen in der Volkssprache, weiters der Volksgesang. Die Vorlesung soll wieder katechetischen Charakter erhalten. Für die Weiheordnung wird eine Reform und nicht eine adaptatio erbeten, so die Diakonatsweihe auch für Verheiratete, damit auf Seelsorgsstationen ohne Priester von diesen die Taufe gespendet und der priesterlose Gottesdienst gehalten werden könne. Die anderen Kirchenämter wären der heutigen Zeit entsprechend zu erneuern. Eine einheimische kultische Architektur, ein einheimisches kultisches Gewand und Rituale sind geeignet dem Glauben den Weg in die Herzen der Heiden zu ebnen.

Die orientalischen Liturgien in pastoral-liturgischer Sicht. Dom Oliver Rousseau O.S.B., Chevetogne. — Die orientalischen Liturgien dürfen nicht unbeachtet bleiben, weil sie mit dem abendländischen aus einer Wurzel sprossen. Ihre Vielheit geht auf die Vielheit der Missionszentren zurück, die wieder apostolische Gründungen sind. Der Westen hat Rom als einzigen apostolischen Sitz, der Osten hat mehrere, die apostolisch sind und nach Aposteln benannt werden: Markus-, Jakobus-, Johannes- und 12 Apostelliturgie. Einige Liturgien werden noch in der Sprache der Apostel gehalten. Als diese nicht mehr lebten, wurden sie durch ihre Schriften gegenwärtig gemacht. Es ist das Herzensanliegen der Orientalen, das apostolische Wort in der noch immer vorhandenen Katechumenen-Liturgie in die Sprache der Katechumenen zu übersetzen.

Apostolisch in der Liturgie ist die Sprache von der Auferstehung. Der Sieg des Auferstandenen über den Tod wird wie der Sauerstoff der Luft eingeatmet. Jeder Sonntag ist Tag der Auferstehung. Die Christen der Ostkirche wahrten sich den Sinn für das Mysterium: Ikonostase. Die Liturgie des Ostens will Himmel auf Erden sein. Keine Unterweisung ist so lichtvoll wie die mit Gebeten, Lesungen, Liturgien. Bei den Orientalen kreist alles um das Ostermysterium: getauft und mit Christus auferstanden. Den Diakonen kommt eine bedeutende Rolle zu. Auch die ordines minores sind bis heute fortgeführt. Beim Gottesdienst wirken Laien mit Lektorat und Subdiakonat mit. Kirchlich sind diese Funktionen nur von solchen mit Weihen auszuüben, die auch von Verheirateten angenommen werden dürfen. Dadurch fällt die Scheidewand zwischen Laien und Priester.

Constitutio Sacramentum Ordinis von Pius XII. Msgr. Francesco Miranda Vicente, Weihbischof von Toledo. — Diese Konstitution ist eine Erklärung des kirchlichen Lehramtes über das Wesentliche des wichtigsten Sakramentes. Was ist sichtbares Zeichen, Materie, Form bei der Weihe? In der alten Zeit war die Handauflegung mit Gebet der einzige Ritus. In späteren Zeiten entstanden neue Riten, wobei bis zum 11. Jahrhundert kein Zweifel über das Wesentliche der Weihe bestand. Urban XII. hält die Salbung der Hand als wesentlich für die Priester- und Bischofsweihe. Die Übergabe des Evangeliumsbuches gilt als rein erklärende Handlung, die einige als wesentlich ansehen. Nach anderen ist die Handauflegung und das Gebet wesentlich. Am 30. November 1947 legte Pius XII. endgültig die erste Handauflegung des Bischofs ohne Worte als Materie und die Worte der Präfation als Form des Sakramentes fest.

Die apostolische Konstitution „Christus Dominus“. Msgr. Gabriel Garrone, Erzbischof-Koadjutor von Toulouse. — Sie regelt das eucharistische Nüchternheitsgebot und die Abendmessefeier und entspricht einer seelsorglichen Situa-

tion, der Sehnsucht nach der Eucharistie. Der Lebensrhythmus änderte sich: bisher gut besuchte Morgengottesdienste sind schwach, neue Abendgottesdienste hingegen gut besucht. Es wäre vorteilhaft die ersten Riten der Kirchweihe bereits am Vorabend zu halten. — Dem Vorgehen des Heiligen Vaters muß Kühnheit zuerkannt werden, denn seit Jahrhunderten wachten gleichsam die Gebote der eucharistischen Nüchternheit vor dem Heiligtum. Jetzt ist das Nüchternheitsgebot gefestigter als je. Die seelsorgliche Auswirkung, nämlich der vervielfachte Besuch des Gottesdienstes, bestätigt die Bedeutung der Konstitution.

Liturgie und Predigt. P. A. M. Roguet O.P., Paris. — Das Wort lebt vom Mysterium und das Mysterium vom Glauben an das Wort. Immer lebendiger wird uns bewußt: das Wort Gottes gehört zur Liturgie, der die Predigt einzufügen ist. Anfangs predigte der Bischof von seinem Sitze aus. Als im Mittelalter die Kanzel weit vom Bischofsthron entfernt aufgestellt wurde, kam die Verkündigung in Gefahr eine selbständige Handlung unabhängig vom Mysterium zu werden, obwohl deren Einheit mit dem Mysterium wesentlich im Christentum ist. Liturgie und Verkündigung bedingen sich gegenseitig: dem Fortschritt auf der einen Seite entspricht ein Fortschritt auf der anderen.

Wichtigkeit der Reform der Heiligen Woche. P. Ferdinando Antonelli O.F.M., Generalrelator der Ritenkongregation. — Die Heilige Woche ist nach der Neuordnung gleichsam im Mittelpunkt der Liturgie. Bisher bestand ein künstliches Klima, weil im Laufe der Jahrhunderte wichtige Elemente verloren gingen und unwesentliche überbewertet wurden. Als die Kartage auch im zivilen Bereich aus dem Festkalender gestrichen worden waren, blieben die Gläubigen bald vollständig der Feier fern. Die Verlegung auf den Nachmittag entspricht den Berichten der Heiligen Schrift. Es war ein Mißton, die Auferstehung des Herrn einen Tag vor der geschichtlichen Stunde zu feiern und die Osterkerze am hellen Tag feierlich zu weihen. Die neue Ordnung bleibt guter liturgischer Überlieferung treu und wahrt seelsorgliche Belange. Sie kam nach genauem Studium der Vergangenheit, das durch Ausgabe alter liturgischer Texte erleichtert wurde. Nicht alles Alte ist aufrecht zu erhalten. Es gibt Riten, die früher leicht erfaßt wurden, jetzt aber nicht mehr. Ein pastorelles Interesse drängte zur Neuordnung, weil die Liturgie kein Museum archäologischer Gegenstände, sondern Verehrung der Majestät Gottes ist. Der Gläubige muß in die Geheimnisse der Erlösung eingeführt werden, um sie verstehen zu können. Damit alle die Palmweihe sehen können, wendet sich der Priester von nun an dem Volke zu, das auch alle Antworten gibt. Dies weist auf die künftige Reform der liturgischen Texte hin. Der Zelebrant hört als Haupt der Gemeinde sitzend zu und liest nicht mit, was der Diakon vorträgt. Das dürfte in allen ähnlichen Fällen durchgeführt werden. Der große Zustrom der Gläubigen beweist die Wiederentdeckung des Ostergeheimnisses. Dazu tragen die einfachen, klaren, aus der Seelsorge geschöpften Grundsätze der Reform bei. Der Palmsonntag ist die Huldigung an Christus. Die Segnung der Palmzweige in einer zweiten Kirche und die Prozession von dort zur Hauptkirche war in einigen Orten ein großer Erfolg. Aus geschichtlichem und seelsorglichem Interesse wird für den Gründonnerstag die Krankenkommunion erbeten, was im Sinne der Reform läge. Der große Andrang bei der Abendmesse legt eine Morgenmesse nahe. Die Verlegung der Abendmesse möge bis 21 Uhr erlaubt werden. Der neue Ritus der Kreuzverehrung und die Kommunion am Karfreitag brachte den Gläubigen eine freudige Überraschung, die die enge Beziehung Karfreitagskommunion am Tag des blutigen Opfertodes Christi schnell verstanden. Das Pater noster wurde bei entsprechender Vorbereitung von allen gut mitgebetet. Es steht nichts im Wege, den Kreuzweg und ähnliche Übungen zur Ausfüllung des Nachmittages einzufügen, aber die Andacht „3 Stunden Todesangst Christi“ der Liturgie vom Leiden und von der Todesangst Christi vorausschicken, wäre als Doppelweg ein Widerspruch. Auch für den Karfreitag wird eine Verlängerung der Zeit für die Liturgie bis 21 Uhr gewünscht, weiters die Erlaubnis nach Notwendigkeit bei großem Zustrom, besonders in Industriegebieten mit Schichtarbeit, die Liturgie zweibis dreimal feiern zu dürfen. Im Hinblick auf die lange Kreuzverehrung wird vorgeschlagen, das Kreuz zu zeigen und dann gemeinsam den Kniefall vorzunehmen oder mehrere Kreuze aufzustellen. Die Ritenkongregation wird die Vorschläge überlegen.

Die seit dem 5. Jahrhundert übliche Osternachtfeier wird verpflichtend, die Karsamstag-Morgenfeier hingegen verboten. Der Vormittag ist ein liturgieloser Tag: die Kirche im Schweigen. Die Osternachtfeier ist keineswegs eine Vigilfeier, sondern die Feier der Auferstehung des Herrn. Sie ist so anzusetzen, daß die Messe um Mitternacht beginnen kann und sie darf am Samstag niemals vor der Dämmerung und vor Sonnenuntergang beginnen. Die Befürchtungen, nach der Mitternachtfeier würden die Gläubigen der Ostermesse fernbleiben, waren unbegründet.

Die Karwochenliturgie wird am besten in der Fastenzeit katechetisch vorbereitet. Der Palmsonntag ist der Tag des freien offenen Bekenntnisses zu Christus, der Gründonnerstag der Tag der christlichen Caritas, an dem uns Christus die Eucharistie geschenkt hat. Am Karfreitag verbinden wir uns mit Christus, der für uns am Kreuze gestorben ist und nehmen mithandelnd an der Feier teil. Am Karsamstag legen wir erneut das Taufversprechen ab. Das Ostergeheimnis, so erlebt, macht jeden Sonntag zum Tag des Herrn, der wie ein Ostertag gefeiert wird.

Bericht aus 93 amerikanischen Diözesen. Erzbischof von Kansas City Edwin V. V. O'Hara. (Auf der Reise zum Kongreß verstorben; seinen Bericht las Msgr. Leo Dworschak, Weihbischof von Fargo.) — Die Texte der Heiligen Woche wurden in 4-Millionen-Auflage verkauft. Alle Weltnachrichten-Agenturen erhielten einen Bericht von acht Seiten. Zeitungen mit Millionen-Auflage brachten seitenlange Berichte. Nach der einmütigen Meinung von Gläubigen und Seesorge war es die schönste Heilige Woche seit Menschengedenken. Die Freude der Laien an der heiligen Feier selbst mittun zu können ist groß. Sie sind erstaunt, jetzt mitsingen zu können, wo sie immer gewohnt waren zu schweigen. Ohne eine Änderung der Sprache der Messe zu verlangen, wird ein größerer Gebrauch der Volkssprache gewünscht, die aus Zuschauern Teilnehmer macht und zur Begeisterung viel beiträgt, besonders deshalb, weil lange Lesungen in Latein den Kontakt mit der Liturgie stören. Der große Andrang der Gläubigen zu den Feiern brachte Schwierigkeiten und neue Vorschläge. Am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag genügt eine Messe bzw. Feier nicht. Besonders für den Gründonnerstag wird eine Binationsvollmacht und die Erlaubnis der Krankenkommunion erbeten. Am Karfreitag möge die Krankenkommunion und am Karsamstag bei der Ölweihe die Kommunion erlaubt werden. Für den Karfreitag ist mit Rücksicht auf die Arbeiter eine Feier bereits um 12 Uhr mittags, in Stadtkirchen eine um 3 Uhr nachmittag anschließend und am Abend erwünscht. Die Ablösung der volkstümlichen Feiern durch die liturgischen wurde meistens begrüßt. Mehrfach wird erbeten, den österlichen Ritus auch am Ostersonntagmorgen halten zu dürfen. Betreffs eucharistischer Nüchternheit wird eine allgemeine dreistündige Enthaltung von festen Speisen vorgeschlagen, außerdem möge die Liturgie so gestaltet werden, daß sie auch in kleinen Gemeinden gehalten werden kann.

Mitteilungen über die Lage im Osten. Msgr. Dr. Wilhelm Weskam, Bischof von Berlin † (Für den Verstorbenen las den Bericht Dr. Otto Spülbeck, Apostolischer Administrator von Meißen). — Bei den Menschen im Osten offenbart sich besonders die Bedeutung und Wirkung des Wortes Gottes und der Liturgie. In einer Atmosphäre des Atheismus muß sich der Seelsorger unmittelbar an die Gläubigen wenden, da ihm nur zwei Blätter mit geringer Auflage zur Verfügung stehen. Die Öffentlichkeit ist ohne Gott und gegen Gott. Öffentlich wird Christus geleugnet und eine widerchristliche Liturgie gefeiert. Unsere Liturgie, lebensnah mit dem Volke verbunden, „war von einer einzigartigen Aktualität, gleichsam, wie für uns geschaffen. Die Einheitlichkeit, die alle Feiern verband, die Tendenz zur Echtheit des Vollzuges und die Möglichkeit der Gläubigen an der Liturgie teilzunehmen, machte den wenigen Katholiken (gegen 10 Prozent der Gesamtbevölkerung) die Karwoche und die Osternacht zum schönsten Erlebnis des Jahres. „Von dieser Karwoche und Osternacht zehrt man wieder das ganze übrige Jahr“, bezeugt ein Arbeiter. Die Liturgie wird zur Hilfe in der Not. Die Palmprozession und die Kreuzverehrung boten in diesem Lande atheistischer Machthaber die beste Gelegenheit zu offenem religiösem Bekenntnis. Der Wunsch ist laut, es mögen bei allen übrigen Feiern wie bei der Palmprozession Volkslieder erlaubt werden. Um das Wort Gottes besser den Gläubigen darbieten zu können, mögen alle Lesungen in der Karwoche in der Volkssprache gestattet werden. Weite Wege und die Unsicherheit der Straße machen eine Verlegung der Osternachtfeier

auf den Morgen des Ostersonntags ratsam. Die Liturgie möge noch mehr in der Not eine Hilfe werden, ist unsere Bitte an Gott.

Kardinal Josef Frings, Erzbischof von Köln, berichtet über die hervorragende Teilnahme der Gläubigen am Deutschen Katholikentag in Köln 1956 und betonte besonders die *actuosa participatio* der Gläubigen. Hunderttausende stimmten mit Freude in die von einer Schola angestimmten einfachen Gesänge ein und lebten so die Liturgie mit.

Die Enzyklika „Musicae Sacrae Disciplina“ und ihre Bedeutung für die Seelsorge. Dr. Albert Stöhr, Bischof von Mainz. Gott ließ nicht nur das Hebräische und Griechische werden, um in diesen Sprachen allein gelobt zu werden, sondern alle Sprachen. Nach vielfacher Erfahrung kommen und gehen gewisse Melodien. Melodien, die bleiben, sind meist dem Choral entnommen; je näher dem Choral, um so sakraler. Auch bei Texten gilt: je näher bei der Heiligen Schrift, um so beständiger. Nach einem Vorschlag sind die überlieferten gregorianischen Melodien der neuen Psalmenübersetzung anzupassen oder es ist nach einem zweiten Vorschlag die Melodie, die unberührt bleibt, dem neuen Text unterzulegen. Nach einem dritten Vorschlag sind in den Gesangbüchern die alten Melodien und Texte beizubehalten, im Psalterium jedoch ist die neue Übersetzung zu verwenden. Die erste Lösung ist unannehmbar, die zweite ist nur bei rezitativen Texten, in allen übrigen Fällen die dritte Lösung anzuwenden. Ähnliches gab es schon früher und wurde auch von Pius V. und Klemens VII. anerkannt.

Im Kirchengesang hat der Choral, der mehrstimmige Gesang und die Instrumentalmusik eine Heimstätte. Die Enzyklika hebt die Bedeutung religiöser Gesänge in der Volkssprache besonders hervor. In Deutschland fand das Hochamt mit Volksgesang viel Anklang, das am besten abwechselnd mit dem Choralamt und dem Amt mit mehrstimmigem Gesang zu halten ist.

Erklärend wurde auf das alte Privileg der „*Missa cantata cum populi in lingua germanica*“ hingewiesen, das 1943 neu bestätigt wurde und nach einem neuen Dekret für alle Bistümer Deutschlands und Österreichs Geltung hat. Alle Entscheidungen zu dieser Frage bezeugen die große pastorale Bedeutung des religiösen Volksgesanges.

Rubrikenvereinfachung und Brevierreform. Kardinal Giacomo Lercaro, Erzbischof von Bologna. — Ein Vergleich drängt sich zwischen dem Offizium mit den späteren Zutaten und Kirchen, die mit Statuen und anderem Schmuck überladen sind, so daß die Architektur überdeckt wird, auf. Auch beim göttlichen Offizium ist das Wesentliche zu belassen und sind spätere Zutaten wegzunehmen. Vereinfachte Rubriken bringen Sicherheit und Ruhe. Sie lassen die schöne Linie des liturgischen Jahres- und Tagesablaufes offenbar werden und verkürzen das Offizium. Schon Klemens XI. verbot neue Feste ins Offizium aufzunehmen.

Gegenwärtig besteht ein Interim: Beibehaltung der geltenden Bücher, unveränderter Text mit Auslassungen. Die interimistische Form ist eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der hoffentlich nicht allzufernen Zukunft.

Die künftige Reform soll dem liturgischen Jahr die ursprüngliche Linie geben: der Sonntag und Advent, die Quadragesima und die Osterzeit erhalten eine größere liturgische Bedeutung. Auch die *litaniae minores* werden mehr betont. Viele Oktaven sind bereits abgeschafft. Das Zurückgehen auf die Ferialpsalmen bedeutet eine Treue in der Wiederkehr des Psalteriums. Das *Pater noster* soll auch in den kleinen Horen wieder eingeführt werden. Mit der Einschränkung der Feste wird das Kirchenjahr und das Psalterium als Grundelement höher bewertet.

Ist das Offizium des Weltklerus weiterhin nach dem Ordensklerus zu formen? Das heutige Offizium enthält mit seiner chormäßigen Struktur in Dialogform eine Unfolgerichtigkeit für ein Privatgebet, das ein Monolog ist. Dies würde dazu führen, bestimmte chormäßige Fragen und Antworten, die im Chorgebet nicht fehlen dürfen, wegzulassen.

Sollen die Übungen privater Natur, wie Rosenkranz, Gewissenserforschung, geistliche Lesung, die auch nach Erkenntnis Heiliger parallele Akte zum Brevier sind, beibehalten werden? Für Priester mit seelsorglicher Verpflichtung bedeuten Matutin, Laudes und Prim in den ersten Tagesstunden eine große Last. Das Antizipieren erleichtert sie zwar, doch ist dies keine ideale Lösung, wenn auf den Text geachtet wird. Mit der Zeit wurde in der Liturgie Widerspruchsvollstes zugelassen und der Text zu einem Dokument einer unwider-



Photo Traub

ERZABT-KOAJUTOR FRANZ BACHLER
ST. PETER - SALZBURG

ruhlichen Vergangenheit gemacht. Die zweifache Verpflichtung führt oft zur Aufgabe der Betrachtung oder zur Vernachlässigung des Breviers, keineswegs zu einer Befruchtung des inneren Lebens.

Im geistlichen Leben darf das private Gebet nicht fehlen: Wenn du den Vater um etwas bittest, dann gehe in deine Kammer... Durch Vereinfachung wird die Einheit des geistlichen Lebens erreicht. Viele Einzelfragen betreffen Psalmen, die für unser religiöses Denken schwierig sind, dann die Aufteilung der Psalmen in mehrere Teile. Die Aufteilung auf eine Woche ist nicht günstig, die auf 14 Tage bringt eine große Erleichterung. Für kurze Horen mögen immer die gleichen Psalmen genommen werden. Die Lesung soll als *lectio divina* Gelegenheit zur Betrachtung geben. Die Auswahl, Zahl und Länge sind noch immer Probleme. Nach allgemeinem Wunsch soll jeder Abschnitt einen abgeschlossenen Inhalt haben, wobei die Lesungen nie eine rein formale Rolle spielen dürfen. Das Kapitel der kleinen Tagzeiten könnte auch wegfallen. Es besteht kein Grund die Hymnen zu beseitigen, nur ist ihnen die ursprüngliche Form zu geben. Weiters wäre das *Pater noster* wieder in den zentralen Teilen und das *Credo* in einer Tageszeit einzufügen.

Salzburg

Prof. Dr. P. Winfried Repper O.S.B.

XVI. KONFERENZ DER ÖSTERREICHISCHEN LITURGISCHEN KOMMISSION AM 28. NOVEMBER 1956

Wie alljährlich trat auch heuer wiederum die Österreichische Liturgische Kommission zu ihrer Herbsttagung am Institutum Liturgicum in Salzburg zusammen. Wegen der Wichtigkeit besonderer Punkte war diesmal die Teilnehmerzahl erweitert, da über Anregung des Institutum Liturgicum die einzelnen Ordinariate gebeten wurden, den Kommissionsmitgliedern auch noch solche hochwürdige Herren beizugesellen, die im besonderen aktiv in der Seelsorge stehen. Auch Kirchenmusikfachleute waren in entsprechender Anzahl vertreten. Von den Liturgischen Zentren Österreichs kamen u. a. der Hochwürdigste Abt von Seckau, Dr. Benedikt Reetz, und aus Klosterneuburg der Leiter des Volksliturgischen Apostolates Professor Tschinkel. Einleitend begrüßte Exzellenz Zauner die Herren der Kommission, vor allem den neu gewählten Erzabt-Koadjutor von St. Peter Franz Bachler, als Gastgeber dieser Tagung, und brachte für dessen verantwortungsvolles Amt die herzlichsten Glückwünsche.

Das erste Referat hielt über die *Brevierreform* Stadtpfarrer Johannes Schneider, Klagenfurt. Er sprach unter Hinweis auf den geschichtlichen Werdegang über die Form des Breviers, die Verteilung der Psalmen, die Kürzung des Stundengebetes, ferner über die Überprüfung der Brevierlesungen und vor allem auch über die Revision des Kalendariums. Sein Referat war nach jeder Richtung hin sorgfältig unterbaut und die Wünsche, die er bezüglich einer Reform des Brevieres zum Ausdruck brachte, zeigten in allem kluge sachliche Mäßigung. Wir bringen den Text dieses Elaborates in der nächsten Folge unserer Zeitschrift.

In der darauffolgenden Diskussion vertrat der Leiter des Institutum die Ansicht, es möchte bei einer kommenden Brevierreform doch wiederum das Ave Maria in das offizielle Gebet der Kirche irgendwie aufgenommen werden. Er wies dabei auf die Tatsache hin, daß dieser Wunsch schon sehr oft von Priestern geäußert worden sei. Man empfinde es als einen schmerzlichen Mangel, daß das Ave Maria überhaupt nicht mehr, und zwar im